

# Packende Pinselspuren, ungelenke Wortkritzelei

**AUSSTELLUNG** Zum Auftakt ihrer kuratorischen Tätigkeit im Oxyd stellt Daniela Hardmeier den Zürcher Künstler Filib Schürmann vor. Beeindruckend seine expressive malerische Geste, die persönlicher Ausdruck existenzieller Zweifel ist.

Samuel Becketts (1906–1989) abgründige Texte über die Sinnlosigkeit des Lebens faszinieren Filib Schürmann. In seinen Bildern und Texten sucht der 41-jährige Zürcher Autor nach Antworten auf die niederschmetternde Botschaft des irischen Autors. Auf welcher Ebene seine Auseinandersetzung der Hoffnungslosigkeit erfolgt, ob auf identifikatorischer oder inspirierend-stimulierender, bleibt dem Betrachter verborgen.

Schürmanns derzeit im Oxyd ausgestellten grossformatigen Bilder auf Papier erzählen ohnehin eine Geschichte, die weit entfernt scheint von Illusionslosigkeit und Zufälligkeit. Sie entstanden mit wenigen Ausnahmen 2016. Das ist bemerkenswert. Denn damit bleiben alle jene mehr zeichnerischen als malerischen

«Monster»-Bilder ausgespart, die bis 2013 eine wichtige Gruppe bilden; sie sind bevölkert mit grimassierenden Kobolden, Masken und Geistern und werden begleitet von philosophierenden, autobiografisch gefärbten Texten.

In den der Art brut verwandten Arbeiten mag Schürmann private Dämonen bannen. Vielleicht ist der Absolvent der Luzerner Hochschule für Gestaltung und Kunst aber auch mit der surrealistischen Innerlichkeit der Innerschweiz in Berührung gekommen. Eine reich illustrierte Publikation in der Reihe «Collection Cahiers d'Artistes (2015)» dokumentiert diese Werkphase sehr eindrücklich.

## Lustvolle Spritzer und Kleckse

Nun also die Oxyd-Selektion von sechzehn grossen Arbeiten auf Papier. Aus Distanz betrachtet, glaubt man einem anderen Künstler zu begegnen. Einem, dem die malerische Geste ganz wichtig geworden ist – als eine finale Setzung in einem Malprozess, der ganz unterschiedliche Aktivitäten und Ausdrücke einschliesst und dabei eine beeindruckend spannungsvolle räumliche Komposition erschafft, die sich dem Auge beinahe als eine skulpturale Erscheinung darbietet. Im Einsatz von geschlossenen Flächen bis zu schraffierten Zonen, die sich vielfach überlagern, gegeneinander verschoben sind und an Collagen erinnern, besticht wiederum die Souveränität einer differenzierten malerischen Praxis.

## REIHE «IIFALL»

Oxyd-Gründer Andreas Fritschi hat seine «iifall»-Veranstaltungsserie, die jeweils am 15. des Monats im Oxyd-Raum mit dem grossen Tisch stattfindet, der Zürcher Künstlerin Brigitt Lademann übergeben. Nicht ohne zuvor sein Werk, eines der schönsten Innenraumdesigns in Winterthur, im Namen des Wandels zu zerstören. Am 15. März heisst nun Lademann erstmals ihre Gäste mit einem super langsamen Video willkommen (19 Uhr). Für die kulinarische Verwöhnung sorgen Rahel und Nicola Gabriele, Toni Egg und Eva Ossent. am



Filib Schürmann: «das löschwasser aus meinen augen versickert im boden der realität», 2016.

zvg / Peter Huber, Oxyd

Kein Zagen und (Ver-)Zweifeln spürt der Betrachter, im Gegenteil: Da wird expressive abstrakte Malerei leidenschaftlich gezeigert, in wässrigen Pinselspuren, die sich mit der Farbe des Grundes vermischt, in tänzerischen Spritzern, lockeren Geflechten, lustvollen Kleckereien, die über ruhige Zonen hinwegschwenken; dann die linearen Bogen, die Brücken schlagen, chaotische Wirbel eingrenzen und den drohenden Zerfall im letzten Moment abwenden. Das ist Drama pur, über das sich die Farben wie Einzelstimmen legen: Rosa, Giftgrün, Weinrot, Ocker, Braun, Lila, oftmals sehr wässrig aufgetragen, während die schwarzen Felder räumliche Tiefe simulieren.

## Kontrapunkt

Beim Nähertreten erst erfasst das Auge den Kontrapunkt, den Bruch. Es ist, als hätte der Maler wieder dem Zeichner und Cartoonisten von einst das Feld räumen müssen. Die alten Gespensertäucher wieder auf, die Schrift kritzelt sich ungenau durch die Malerei, breitet das Repertoire existenzieller Stolpersteine aus, während Miniszene im Cartoonstil Verlorenheit und Zweifel suggerieren. Die Farbwirbel artikulieren den inneren Sturm und das Gedankenchaos, auf die auch die Bildtitel hinweisen, indes packender. Geglückt ist die sparsame Hängung der Hoch- und Querformate durch den Künstler und die neue Kuratorin Daniela Hardmeier, die hier ihre erste Ausstellung präsentiert («Landbote» vom 6. März). Sie macht diese Werkschau zum Ereignis.

Adrian Mebold

Kunsträume Oxyd, Wieshofstr. 108. Bis 15. April. Fr/Sa 14–17, So 11–16.

# Dramatik der Ersatzfrau im Doppel

**OPERETTE** Im Lebenssaft an der Donau wallen der Champagner und der Heilige. Darum geht es in der Strauss-Operette «Wiener Blut». Begeistert war aber auch, wie kaltblütig die Leipziger Gäste den Abend retteten.

Was, wenn am Nachmittag vor der Vorstellung bei den Proben auch die Einspringerin forfait geben muss und der einzige Ersatz für den Ersatz, den man aufreiben kann, aus dem deutschen Koblenz herfahren muss und allenfalls zehn Minuten vor Vorstellungsbeginn überhaupt erst eintreffen kann? Wie läuft der Abend mit einer Gräfin Gabriele, die am Notepult am Bühnenrand singt und in anderer Gestalt, derjenigen der Regieassistentin nämlich, auf der Bühne agiert?

Speziell gewiss, aber spannend und rund, vom Publikum im Theater Winterthur am Donnerstag zu Recht mit Sonderapplaus gewürdigt. Denn die Sängerin Désirée Brodka fügte sich profiliert ins musikalische Geschehen, Kristin Pein hatte mit Dialog und präziser Mimik zur Musik die der Gräfin würdige Bühnenpräsenz. Eine gewisse vornehme Zurückhaltung war der adeligen Operettenfigur durchaus angemessen, noch mehr aber, weil die anderen im verwickelten Beziehungsspiel lieber gehabt hätten, sie wäre gar nicht da.

Das gilt zumal für ihren Gatten, Graf Balduin von Zedlau. Denn

dieser Provinzler entdeckt in Wien das Hallodrileben, und schon zu Beginn des Stücks erfährt man, dass er bereits dabei ist, sich Ersatz für den Ersatz seiner Ehefrau zu besorgen. Wie Radoslaw Rydlewski dessen Charmeoffensiven und Eskapadenlust sprudeln lässt und wie er sämtliche Fettnäpfchen mit Nonchalance durchwatet und wie er eifersüchtig aufbraust, ist hoch amüsant.

Dass seine Stimme nicht ganz an einen Don Juan und Othello erinnert, als den ihn die Gräfin tituliert, ist aber auch klar. Auf Graf Zedlau wartet im Scheitern aber auch nicht die Hölle Don Juans und die Blutlache Othellos, sondern, wie in den Operetten so der Brauch, nur die – zumindest vor-

läufige – Rückkehr in den gewohnten Ehehafen.

## Triumph der Frauen

So sehr der Mann sich die Frau zum Spielzeug macht, so sicher haben ihn diese nämlich zuletzt im Griff. Neben der Gräfin ist da die Tänzerin Franziska Cagliari, die mit dem sopranistischen Pepp von Mirjam Neururer auch sängerisch triumphiert, und da ist zum Dritten Pepi Pleininger, Probiermamsell aus der Schneiderei, mit der sich Graf Balduin schon fast lebensgefährlich einlässt. Für das bodenständige und kratzbürstige, naive und beherzte Kind aus dem Volk beweist Nora Lentner grandiose musikalische, tänzerische und mimische Bühnenpräsenz.



Verworrene Gespräche über Pferde, Hadern und Hodern.

zvg

Um den ganzen Beziehungsschlamassel zu erfassen, sind aber weitere Hauptpersonen nestroyanischer Prägung zu erwähnen: der Kammerdiener Josef, der mit Pepi liiert ist und immer sagt, wies ist, als quirliches Faktotum (Andreas Rainer), dann Kagler, der dumpfbäckige Vater der Cagliari, der tief im Sumpf des Wiener Dialekts mantscht (Milko Milev), und schliesslich der Fürst Ypsheim aus dem sächsischen Reuss-Greiz-Schleiz, der das moralische Gesetz samt der damit verbundenen Gicht in sich trägt (Patrick Rohbeck).

## «Compilation»-Operette

Zusammengefasst: Es geht «rundumadum», und das auch musikalisch im unglaublichen Strudel melodischer Einfälle von der Gnade des Komponisten Johann Strauss. Es handelt sich beim «Wiener Blut» um das, was heute in der jüngeren Sparte des Musiktheaters grosse Mode ist und «Compilation»-Musical genannt wird: Strauss, krank und selber nicht mehr für eine grosse Arbeit zu haben, erlaubte dem versierten Theatermusiker Adolf Müller, sich bei ihm zu bedienen, und dieser nahm sich alles für Wein, Weib und Gesang, Bekanntes und weniger Bekanntes, von der «Blauen Donau» bis zu den «Geschichten aus dem Wiener Wald», Polkas, Märsche, Walzer, darunter auch «Wiener Blut», op. 354. Der Abend ist somit auch ein Potpourri, und das Orchester der

Musikalischen Komödie Leipzig serviert es unter der Leitung des aus dem Thurgau stammenden Dirigenten Tobias Engeli mit saftiger Klangkultur und in geerdeten Tempi, die der Magie des Rhythmus und der schwebenden Übergänge erst recht den schwerelosen Raum öffnen.

## Hormone statt Argumente

Dass das Potpourri zugleich ein Theaterereignis ist, zeigt das Gastspiel aus Leipzig aber auch. Die Inszenierung (Volker Vogel) amalgamiert tempo- und pointenreich Musik und Spiel. Die Tanztruppe zeigt neben dem gepflegten Balltanz witzig auch den aufreizend-grotesken Dirndlschuhplattler, und der Chor wartet mit einigem Polonaisen-Pomp auf. Für die Ballszene mag die Ausstattung karg wirken, aber vielleicht hat es die Lichtregie nicht vollständig nach Winterthur geschafft. Aber die Bühne zeigt, dass auch ohne Operettenplüsch das originale Setting funktioniert.

Das Stück spielt an einem Tag zur Zeit des Wiener Kongresses von 1815. Auch damals war offenbar die grosse Politik nur Nebenschauplatz für hormongesteuerte Aktivitäten. Im «Wiener Blut» kommen die Weltmächte schon gar nicht ins Spiel – zum Glück für einen ungetrübt-unterhaltsamen Abend.

Herbert Büttiker

Theater Winterthur. Samstag, 19.30 Uhr, Sonntag, 14.30 Uhr.

## Böse Delfine

**BÜHNE** Ein verhinderter Banküberfall, der danach wiederholt wird, um mit dem Geld Gutes zu tun, steht im Zentrum des Stücks «5 Gründe, warum Delfine böse Tiere sind». Das experimentierfreudige Quartett KPNV bringt es als raffinierten Mix aus Schauspiel und skurrilem Figurenspiel auf die Bühne. Damit zielt die Truppe auf das erodierende Sicherheitsgefühl in der gegenwärtigen Welt. Als Vorlage dient die schwarze dänische Action-Filmkomödie «In China essen sie Hunde» von 1999. dwo

Uraufführung: Heute, 20 Uhr, Kellertheater, Marktgasse 53. Bis 19. 3.

## Passionierter Erzähler

**LESUNG** Yusuf Yeşilöz erzählt in bester orientalischer Erzähltradition Geschichten, die das Leben so schreiben könnte – und manchmal hat es sie auch genau so geschrieben; Yeşilöz ist ein guter Beobachter. Am Sonntag liest der Winterthurer Autor und Filmmacher in der Villa Flora aus seinem Kolumnenband «Kebab zum Bankgeheimnis» von 2012 sowie aus einem neuen, unveröffentlichten Roman. Moderation: Helmut Dworschak. red

Sonntag, 11 Uhr, Villa Flora, Tösstalstrasse 44. Eintritt frei.